

Von Mozart bis Kabarett

Im Juni 2012 wurde in Etterzhausen bei Regensburg ein neues Label gegründet. TYXart heißt es und präsentiert Einspielungen von traditionellen Meisterwerken ebenso wie Raritäten der Neuen Musik oder des politischen Kabaretts. Mario-Felix Vogt hat sich durch die ersten Veröffentlichungen gehört.

Ein Haufen voller ineinander verknoteter Seile, eine blaue Glühbirne vor einer Bretterwand baumelnd, bizarres Meeresgetier. Kein Zweifel, das Cover-Design der TYXart-Produktionen möchte sich abheben von der sich immer mehr dem Edelkitsch unterwerfenden Bildästhetik vieler kommerzieller Klassikproduktionen. Trotzdem setzt man hinsichtlich des Repertoires nicht nur auf Avantgardistisches oder Raritäten, auch Mozarts oder Brahms' Klavierwerke finden sich im TYXart-Katalog und sogar ein wenig politisches Kabarett.

Foto: privat



Foto: Kai Hummel



Foto: privat



Gut aufgelegt: Giora Feidman und Franz Hummel (Bild links, von l. nach r.). Hochtalentiert, als Pianist wie als Komponist: Yojo Christen (Bild Mitte). Sinnliche Virtuosität bietet Liana Issakadze (Bild rechts), die auch beim Label TYXart aufnimmt.

Dabei wollte Andreas Ziegler, seines Zeichens studierter Tonmeister und Spiritus rector von TYXart, eigentlich gar kein CD-Label mehr führen, er hatte seine Erfahrungen als Gründer der Plattenfirma Spektral bereits gemacht. Doch dann brachte ihm der im nahen Riedenburg ansässige Komponist Franz Hummel (* 1939) einige Aufnahmen vorbei: Klavierwerke der Wiener Klassik, interpretiert von seinem Stiefsohn Yojo, improvisierte Kammermusik von Hummels eigenem Trio Zero sowie Live-Einspielungen mit dem berühmten Klezmer-Klarinettenisten Giora Feidman. Die musikalische Qualität der Aufnahmen überzeugte Ziegler. Plötzlich packte ihn der Ehrgeiz, er verschanzte sich in seinem Tonstudio und versuchte die Aufnahmen klanglich zu optimieren. Das war die Geburtsstunde seines neuen Labels. Namensgebend wurde der Styx, der Fluss der Unterwelt aus der griechischen Mythologie, Ziegler ließ einfach nur das „S“ weg: TYXart sollte das Label also heißen, unterteilt in die Serien Rising Stars (Aufstrebende Stars), Modern Classics (Moderne Klassik) und Crazy Edition (Verrückte Ausgabe).

Die ersten Veröffentlichungen des Regensburger Labels können durchweg überzeugen. Der 15-jährige Yojo Christen, der durch seinen Stiefvater Franz Hummel bereits früh mit den Geheimnissen des Klavierspiels und der Komposition vertraut gemacht wurde, erweist sich auf seiner Debüt-CD als ein selbstbewusster und eigenwilliger Interpret. Seine energiegeladene und zupackende Art, Mozarts beliebte A-Dur-Sonate zu interpretieren, zerschlägt allen Zuckerguss, mit dem viele höhere Töchter dieses Stück übergos-

sen haben. Auch seine originellen selbst komponierten Variationen über „Happy Birthday“ zeigen eine echte kompositorische Begabung.

Die Werke Franz Hummels wenden sich deutlich ab von den Dogmen der Darmstädter Avantgarde. Seine Schreibweise bedient sich Techniken der Tradition – etwa dem Passacaglia-Bass – und musikalischer Floskeln der frühen Moderne und Romantik, die von ihm jedoch so bearbeitet werden, dass etwas völlig Neues entsteht. Wohlklang entpuppt sich in seinen Stücken häufig als

Scheinidylle, die gerne mal mit ruppigen Blechbläserattacken zerstört wird. Hummels Klarinetteninfonie „Hatikva“ verbindet Klezmer-Elemente mit einer neoexpressiven atonalen Tonsprache, durch das enorm beseelte, oft wehmütige Spiel Giora Feidmans entsteht eine emotional bewegende Musik.

Das (Klavier-)Trio hingegen zeigt, dass interaktive Improvisation nicht dem Jazz vorbehalten ist. Diese Alben machen Lust auf mehr.

Mario-Felix Vogt

Haydn, Mozart, Beethoven, Yojo, Klavierwerke; Yojo Christen (2012); TYXart CD 4250702800019

F. Hummel, Sinfonie „Hatikva“ für Klarinette und Orchester; Violinsinfonie „Fukushima“; Giora Feidman, Franz Hummel, Moskauer Sinfoniker, Alexei Kornienko (2012); TYXart CD 4250702800026

Out Of The Blue – Collective Compositions; Trio Zero: Corinne Chapelle, Alexander Suleiman, Franz Hummel (2012); TYXart CD 4250702800033

Alle TYXart-CDs sind im Vertrieb von Note 1



Undefinierbar

Spark schwebt zwischen den Genres. Und springt. Und pendelt. Die Besetzung: klassisches Klaviertrio, also Klavier, Cello und Geige, plus zwei Flöten plus was sonst noch zum Arrangement passen könnte. „Man kann eben nicht ins Geschäft laufen und ein Spark-Quintett von Mozart kaufen“, sagte der Bratschist im WDR. Deswegen hat Spark für sein zweites Album „Folk Tunes“ mit Komponisten zusammengearbeitet, die Volkslieder und Volksmusik in den Spark-Sound umarbeiten: Klassisch ist daran die Präzision, mit der sie spielen, folkloristisch der Klang der Holzflöten, die oft parallel das Gleiche spielen. Rhythmische Floskeln erinnern an Swing – und so weiter. „Folk Tunes“ sind jahrhundertealte Melodien wie „Greensleeves“ oder „Ich hab' die Nacht geträumt“ oder jüngere, von Volksmusik inspirierte Werke. Spark erkundet die europäische Musikgeschichte zwischen Türkei, Russland, England und Finnland.

Natürlich ist „Folk Tunes“ Folklore, aber auf sympathische und originelle Weise umgesetzt.

Bestes Beispiel gleich der zweite Track: „Greensleeves“. Das Arrangement erinnert in den ersten Takten an die Fantasia, die Ralph Vaughan Williams darüber komponierte. Dann das Thema, mit Bierernst vom Cello vorgetragen, bevor die Flötisten im Duett durch die Musik zu hüpfen beginnen. Klassik und Folk vermischen sich hier, als hätte Vaughan Williams irgendwo sein Skizzenbuch liegen lassen, Spark hätte es 100 Jahre später gefunden und das Material zu Ende komponieren lassen. Ein ganz eigener, hörenswerter Sound.

Ole Pflüger

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Folk Tunes, Greensleeves, Scarborough Fair u.a.; Spark – The Classical Band und Ensemble, Kitty Hoff u. a. (2012); DG/Universal CD 0028947650157 (65')



Gekonnte Mischung

Wenn Martha Argerich alljährlich ihre musikalischen Freunde zum gemeinsamen Stelldichein nach Lugano bittet, gibt es neben kammermusikalischem Kernrepertoire stets auch einige Entdeckungen. In diesem Jahr eine Bearbeitung von Dmitrij Schostakowitschs Suite „Tscherjomuschki“ (nach seiner gleichnamigen Operette von 1958) für drei Klaviere. Ebenfalls ein Repertoire-Exot: das prall-romantische Klavierquintett des Polen Juliusz Zarebski, kurz vor seinem Tod im September 1885 vollendet. Wie fast immer, so hat Argerich auch diesmal vorwiegend junge, hungrige Musiker in die Schweiz geholt, darunter die Pianisten Sergio Tempo und Denis Kozhukhin. La Martha selbst spielt kein für sie neues Repertoire. Oder doch? Liszts „Concerto pathétique“ an der Seite von Lilya Silberstein dürfte ein diskographischer Neuling für sie sein. Dagegen hat sie Schumanns Fantasiestücke op. 73, Ravels „La valse“ sowie dessen G-Dur-Konzert schon oft gespielt, ebenso wie Beethovens G-Dur-Sonate aus op. 30, die sie mit Renaud Capuçon ebenso straff wie spannungsgeladen deutet. Eine zweite Neuheit dürfte Mozarts F-Dur-Sonate KV 497 sein, die Argerich zwar u. a. mit Nelson Freire bereits öffentlich gespielt, meines Wissens aber nicht auf CD festgehalten hat. Die zweite Klavierstimme übernimmt hier Cristina Marton – kein spektakulärer, aber von dezenten Kontrasten und klarer Melodieführung geprägter Mozart. Ein Highlight dieser drei CDs umfassenden Box ist Haydns C-Dur-Trio Hob. XV:27: Polina Leschenko, Alissa Margulis und Julian Steckel spielen mit herrlichem Witz, Grazie und Risiko. Eine Werbung für Haydn – und für das „Lugano Festival“ insgesamt, dessen Geschichte nun um eine spannende Dokumentation reicher ist.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Live From Lugano 2011; Werke von Haydn, Beethoven, Ravel u. a.; Martha Argerich, Renaud Capuçon, Lilya Silberstein u. a. (2011); EMI 3 CD 5099964470122 (225')



Die neue CD von VocaMe: Hildegard von Bingen Lieder und Visionen

Hildegard von Bingens Schaffen lebt von Inspirationen und wurde von himmlischen Stimmen geleitet, wie sie selbst sagte. So entstanden auch die vorliegenden Gesänge, die in der Musikgeschichte einzigartig dastehen.

Bei aller Kenntnis historischer Aufführungspraxis trägt das Ensemble VocaMe fantasievoll und frei den Hauch weiter, den Hildegard einst vernahm.



www.vocame.de

Jetzt im Handel sowie als Download erhältlich.

Weitere Informationen und den Katalog erhalten Sie bei:
Edel Germany GmbH, Hamburg - Tel: (040) 89 08 53 13
www.edelclassics.de

Hörprobe



1CD - 03004258C

Bach – und die Folgen

Es gibt wohl kaum ein bedeutendes neueres Werk für Violine solo, das nicht irgendwie von Bachs Sonaten und Partiten beeinflusst wurde. Der Geiger Vadim Gluzman stellt diesen Bezug in seinem neuen Soloalbum leicht und plausibel nachvollziehbar her. Er beginnt das Programm mit der d-Moll-Partita BWV 1004. Das ist die Vorgabe und der Bezugspunkt, die Ikone der Sololiteratur für Violine, gekrönt mit der berühmten Chaconne am Schluss. Gluzman entwirft hier ein ganz klares und überaus klangvolles Bild der Partita, die Chaconne durchmisst er stringent deutlich unter dreizehn Minuten wie in einem Atemzug. Das ist vergleichsweise schnell, schon mit den ersten Akkorden scheint er das Ziel, den Schlusston d im Ohr zu haben. Eine Interpretation wie aus einem Guss. Nach Bachs d-Moll-Partita folgt „par.ti.ta“ von Lera Auerbach. Die russische Komponistin hat in diversen Werken ihre Affinität zu Bachs Musik erkennen lassen. Sie darf sich übrigens „Capell-Compositeur“ bei der Sächsischen Staatskapelle Dresden nennen, eine Ehre, die auch Bach zuteilwurde. par.ti.ta ist eine Auftragskomposition der Bach-Woche Ansbach und Vadim Gluzman gewidmet. Das Werk reflektiert kunstvoll und eigenständig Musik von Bach. Da gibt es Anklänge an die „Brandenburgischen Konzerte“, an das Konzert für zwei Violinen und Streicher und natürlich an die Sonaten



und Partiten für Violine solo. Gluzman ist es gegeben, mit seinen immensen geigerischen Fähigkeiten all das auch musikalisch umzusetzen, das Stück scheint ihm „in die Finger“ geschrieben zu sein. Entspannt klingt danach die E-Dur-Partita BWV 1006, der dann noch eine sehr konkrete Anspielung auf Bach folgt: Eugène Ysaÿes Sonate für Violine solo op. 27 Nr. 2, die dem französischen Geiger Jacques Thibaud gewidmet ist. Hier wird der Hörer gleich zu Beginn mit einem Zitat aus dem Präludium von Bachs E-Dur-Partita aufgeweckt, ja fast irritiert, weil man glaubt, der Spieler habe sich in der Komposition geirrt. Doch dann lebt Ysaÿe seine geigerischen Obsessionen aus, das tut in dieser Aufnahme auch Vadim Gluzman. Das ist Geige pur auf höchstem Niveau!

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Par.ti.ta (Bach: Partita Nr. 2 u. 3, Auerbach: par.ti.ta, Ysaÿe: Sonate op. 27 Nr. 2); Vadim Gluzman (2011); BIS/KC SACD 7318599919720 (78')



Authentisch

Es gab Zeiten, da wäre kein Mensch auf die Idee gekommen, zwischen „E“ und „U“ zu unterscheiden. Aus dieser Phase stammt das Repertoire des vorliegenden Doppel-Albums. Die meisten Lieder und Tänze klingen noch sehr nach Renaissance, obwohl der Titel etwas anderes verspricht. Das Ensemble Musica Bohemica interpretiert die Musik sehr farbenreich, was nicht zuletzt dem reichen Instrumentarium geschuldet ist. Bedauerlicherweise verschweigt das Booklet dazu genauere Angaben. Die Instrumente, die auf dem Ensemblefoto mit abgebildet sind, klingen jedenfalls anders! Wer ein Faible hat für die Musik etwa eines Smetana oder Dvorák, der findet hier an vielen Stellen die Wurzeln jenes typisch slawischen Idioms. Viele der melodischen und rhythmischen Eigenheiten sind bereits Wesenszüge der hier eingespielten Stücke des 16. und 17. Jahrhunderts. Musica Bohemica lässt die Musik in authentisch wirkendem Klangbild lebendig werden.

A.Ri.

Musik
Klang

★★★
★★★

Lieder und Tänze des böhmischen

Barock; Musica Bohemica, Jaroslav Krcek (1989-95); Supraphon/Codæx 2 CD 099925409821 (149')

Partiell beseelt

Noch ist Leopold Mozart nicht rehabilitiert. Zu hartnäckig hält sich das Bild vom allzu gestrengen Vater, der das Talent seines Sohnes ausbeutet und zugleich einpercht, mit seinen eigenen Kompositionen aber über ein solides Mittelmaß nicht hinauskommt. Dabei hat Leopold für die Entwicklung der Sinfonie durchaus Substantielles geleistet, von seiner herausragenden Bedeutung als Autor einer einflussreichen Geigerschule einmal ganz abgesehen. Da mag eine Einspielung der drei publizierten Klaviersonaten und der drei handschriftlich überlieferten Klaviertrios (eigentlich Duos für Klavier und Geige mit Basso continuo) zur weiteren Aufhellung des Bildes sehr willkommen sein. Doch genau in diesen Gattungen werden die Grenzen von Leopolds Ingenium

deutlich: Manches wirkt beseelt und anmutig wie z. B. das atmosphärisch reiche Andantino des C-Dur-Trios; anderem mangelt es an Fantasie, und die arg schematischen Tonleitersequenzen des F-Dur-Trios erinnern in ihren schlimmsten Momenten an die musikalischen Verulkungen eines P. D. Q. Bach. So halten sich die Stärken und Schwächen dieser Stücke die Waage.

Durchweg Positives ist über den Vortrag zu sagen: Christine Schornsheim trifft den Nerv dieser Musik, haucht jedem Ton und jeder Phrase Leben ein und rettet dadurch sogar über manche Schwachstelle hinweg. Delikat sind beispielsweise ihre



Triller, die auf dem originalen Stein-Fortepiano (1785) viel klarer und weniger aufdringlich klingen als auf einem modernen Flügel. Rüdiger Lotter und Sebastian Hess agieren in den Trios eher dezent, was der Rolle, die Leopold Mozart ihren Partien zuweist, durchaus gerecht wird.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

L. Mozart, Klaviersonaten, Klaviertrios; Christine Schornsheim, Rüdiger Lotter, Sebastian Hess (2011/2012); Oehms/Naxos 2 CD 4260034868601 (81')

Schubert weint

Das Streichquintett von Franz Schubert wurde schon dutzendfach auf Tonträger gebannt. Oft genug, möchte man meinen. Aber wie das so ist mit den großen Meisterwerken: Sie bergen schier unendlich viele Wahrheiten, die niemals ganz entschlüsselt sind.

Die vier Mitglieder des Arcanto-Quartetts und ihr Mitstreicher Olivier Marron haben einen sehr eigenen Zugang gefunden. Ganz schlackenfrei und entkitscht. Bei ihnen schluchzt Schubert nicht, er weint bloß leise.

Foto: Marco Borggreve/PR



Schon der Beginn des Kopfsatzes gibt die Richtung vor: Die Töne sind gerade angesetzt und fangen nur allmählich an auszuschwingen; auch im langsamen Satz dosieren die Streicher ihr Vibrato äußerst sparsam. Dadurch und durch die flüssigen Tempi geben sie Schuberts Musik ihre Reinheit zurück. Vor diesem Hintergrund wirken die feinen Differenzierungen des Ensembles umso stärker: die minimalen Staus vorm Einsatz des herrlich gesungenen Seitenthemas, die liebevoll getupften Pizzicati des Cellos, aber auch die vielen kleinen Sforzati, die wie kurze Stromstöße aufzucken.

Der vergleichsweise trockene Klang des Studios bestärkt den

Arcanto-Quartett

Zehn Jahre alt wurde das Arcanto-Quartett dieses Jahr. Das Ensemble setzt sich aus den Spitzenmusikern Antje Weithaas, Daniel Sepec, Tabea Zimmermann und Jean-Guihen Queyras zusammen.



kammermusikalischen Charakter der Interpretation, deren Kontraste nicht so orchestral gerundet klingen wie sonst. Vielfach erreicht die Einspielung dabei eine geradezu sprachhafte Intensität – etwa, wenn die von Pausen durchsetzte Rückkehr zum Hauptteil des langsamen Satzes so stockend wirkt, als würde jemandem die Stimme versagen, oder wenn die Pianissimi im Trioteil an ein inbrünstig gerauntes Gebet erinnern.

Eine Aufnahme von großer emotionaler Kraft – auch wenn manche Hörer den silbrig-schlanken Klang der Streicher womöglich als „kühl“ empfinden mögen.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

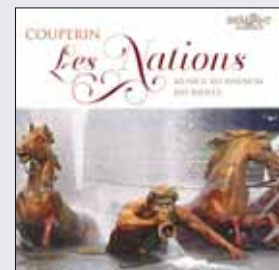
★★★★★
★★★★★

Schubert, Streichquintett; Arcanto-Quartett, Olivier Marron (2010); Harmonia mundi CD 149020210628 (52')

Intim und näselnd

Couperins Sammlung „Les nations“ ist so etwas wie ein Opus summum seiner Kammermusik. In vier Abteilungen – „ordres“ – werden Sonaten, die (scheinbar) die Nationalstile imitieren, mit französischen Suiten kombiniert. Couperin ist hier weniger Musikpädagog oder Botschafter eines nationenübergreifenden Stils wie in den „Apothéoses“, er gibt vielmehr ein Vermächtnis seiner Kunst der Kammermusik. Für jedes ambitionierte Ensemble der Alten Musik ist diese Sammlung ein Muss. Jetzt wurden gleich zwei Aufnahmen dieser Sammlung publiziert, mit Jed Wentz' Musica ad Rhenum, schon 2004 aufgenommen als Auskopplung aus einer Couperin-Gesamtaufnahme, und mit dem jungen Ensemble Les Ombres, das 2010 seine erste Platte – ebenfalls mit Couperin – vorlegte und nun „Les nations“ aufgenommen hat. Zwischen den beiden Ensembles liegt eine Generation der histori-

schen Aufführungspraxis, und doch unterscheiden sich die Interpretationsstandards und -stile nur marginal; auch ein Zeichen, dass sich die historische Aufführungspraxis auf hohem Niveau konsolidiert hat. Les Ombres wählen ein reicheres Instrumentarium. Zu den obligatorischen Flöten und Violinen kommen hier noch Oboen und Fagott dazu. Das ergibt natürlich eine größere klangliche Abwechslung, wenn plötzlich eine Courante im näselnden Ton erklingt oder anderswo fast ein ganzes Orchester ans Ohr dringt. Dafür verzert und artikuliert Musica ad Rhenum im ersten Ordre „La Française“ genauer und lenkt die Aufmerksamkeit ins Intime. Mal hört man Les Ombres lieber, z. B. in der Einleitungssonate von „L'Impéale“, wo Musica ad Rhenum hölzern wirkt, die dafür in der Bourrée gayement virtuos auf-



drehen. Bei Les Ombres spielen in dieser kurzen Nummer wieder Oboen, Fagott, und eine Gitarre wird geschlagen, auch nicht ohne Reiz.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★/★★★★
★★/★★★★

Couperin, Les nations; Les ombres (2012); Ambronay/HM 2 CD 3760135100354 (106')
Couperin, Les nations; Musica ad Rhenum (2004); Brilliant 2 CD 5028421944272 (97')

Gigantisch

Schostakowitschs Thema hat Burn-out. Zu Beginn des Satzes war es noch ein melancholisches Summen, das sich rasch steigerte, bis die Cellistin Sol Gabetta die Töne aufgedreht umherfahren ließ. In der Reprise, also der Rückkehr des Themas am Ende des Satzes, ist das alles weg, als hätte jemand der Musik den Saft abgedreht und dem Hörer eine Mütze übergestülpt. Von weit her dringt noch ein Rest von Sol Gabettas Celloton durch. Schostakowitsch hat das so geschrieben, und der Effekt ist immer wieder gigantisch. Gerade in dieser Aufnahme mit Sol Gabetta und Hélène Grimaud. Zunächst sind da nur vereinzelte Klaviertöne, stockend, bevor hörbar wird: Da ist noch etwas, eben jenes lahrende Thema, das müde in irgendeinem staubigen Winkel von Sol Gabettas Cello zu liegen scheint.

Es ist ja auch kein Wunder, denn an vielen Stellen, da ging es schon richtig rund auf dieser CD: Im dritten von Schumanns Fantasiestücken etwa. „Mit Feuer“ hat der Komponist dazugeschrieben. Sol Gabetta macht daraus ein Feuerwerk, schießt die Töne ab wie Raketen. Oder im Finale von Johannes Brahms' Cellosolnate.



Da rasen Gabetta und Grimaud ohne Bremse durch das Fugato. Spektakulär ist nicht nur das Tempo, sondern auch die Präzision, mit der sie das schaffen. „Duo“ heißt dieses Album. Zu Recht. Ihr Spiel und auch ihr Zusammenspiel sind über jeden Zweifel erhaben. Immer wieder treffen sie den angemessenen Ton:

in Schumanns Schwärmereien wie in Debussys Klanggemälden.

Abzüge gibt es leider in der Kategorie Klang: In den tieferen Lagen rühren Cello und Klavier manchmal einheitlichen Klangbrei an. Von wem kommt da eigentlich welcher Ton? Nicht immer ist das genau zu hören. Es ist die einzige Schwäche dieser CD.

Ole Pflüger

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Brahms, Schostakowitsch, Debussy, Schumann, Cellosolnate, Fantasiestücke; Sol Gabetta, Hélène Grimaud; DG/Universal CD 0028947900900 (74')

Noble Zurückhaltung

Die Bläser des Orchestre de Paris führen ihre enzyklopädischen Aufnahmen fort: Nach dem Gesamtwerk für Bläser von Camille Saint-Saëns und Francis Poulenc folgt nun die Bläserkammermusik von Robert Schumann. Wie bei den vorangegangenen, außerordentlich gelungenen Aufnahmen beeindruckt auch bei dieser CD wieder die Sorgfalt und Perfektion, mit der hier zu Werke gegangen wird. Zu hören ist weniger der „wilde“ Schumann als einer mit eleganten Manieren. Selbst wenn es, wie im dritten der Fantasie-Stücke für Klarinette, „rasch und mit Feuer“ heißt, verlässt Klarinetist Philippe Berrod nie den Rahmen französischer Höflichkeit. Alexandre Gattets Romanzen für Oboe und Klavier geraten in dieser Lesart extrem klangschön, aber doch ein wenig blass; beeindruckend flexibel und facettenreich sind hingegen die Fünf Stücke im Volkston für Violoncello, die Marc Trénel auf dem



Fagott bläst. Drängendste Erkenntnis dieser Zusammenstellung: dass wenige Komponisten so gut für Bläser geschrieben haben wie Schumann mit seiner Vorliebe für weite Bögen, intensiv geführte Linien und hartes Forte. Zweite Erkenntnis: dass sich der Interpret nicht unbedingt in

wildes Getümmel stürzen muss, um Schumann gerecht zu werden.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schumann; Kammermusikwerke für Bläser; Bläser des Orchestre de Paris, Tysman, Gaillard (2012); Indesens/KC CD 3760039839503 (63')

Russische Reize

Auf seiner Entdeckungsreise durch die Randgebiete des Repertoires streift das Leipziger Streichquartett diesmal durch Russland. 1860, ziemlich genau 100 Jahre, nachdem Joseph Haydn sein Opus 1 geschrieben hatte, entstand Nikolai Afanasievs Streichquartett mit dem Titel „Wolga“, die vielleicht spannendste Entdeckung der CD. Afanasiev verwendet hier Themen und Motive der russischen Volksmusik, die er sehr kunstvoll in den vierstimmigen Streichersatz einwebt. So entsteht ein reizvoller Kontrast aus schlichten, mitunter auch bodenständig-derben Farben auf der einen und Passagen von dichter Komplexität auf der anderen Seite. Dieses künstlerische Gewicht erreichen Rimskij-Korsakow und Rachmaninow trotz einiger berückender Momente nicht; ihre jeweils zweisätzigen Stücke gehören eher in den Bereich angenehmer Gelegenheitsmusik.

Dagegen ist das zweite Quartett von Borodin ein echtes und – durch seinen Notturmo-Ohrwurm – auch durchaus populäres



Meisterwerk. Mit dem weniger bekannten, vom späten Beethoven inspirierten ersten Borodin-Quartett wäre die CD vielleicht noch spannender gewesen. Ein schönes Programm ist es allemal, in der gewohnten Qualität musiziert vom Leipziger Streichquartett, dessen Primarius allerdings an wenigen, richtig haari-gen Stellen erahnen lässt, wie sehr er üben musste. Da fehlt, ganz vereinzelt, die allerletzte technische Souveränität, die ein Weltklasse-Ensemble ausmacht. Und gerade in den schwelgerischen Momenten dürften die Streicher noch etwas „russischer“ klingen

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Afanasiev, Borodin, Rachmaninow, Rimskij-Korsakow, Streichquartette; Leipziger Streichquartett (2011); MDG/Codæx CD 760623175829 (76')

Eine Erklärung?

Es ist weiterhin unklar, wie der Mann mit so einer Einstellung eines der beliebtesten Cellokonzerte überhaupt schreiben konnte: Das Cello näsele in der hohen Lage und grummele in der tiefen, fand Antonín Dvorák. Mit ihrer CD „Silent Woods“ können Christian Poltéra und Kathryn Stott das vielleicht erklären. Einerseits, weil Poltéra in den hohen Lagen ein wenig so spielt, wie der Komponist das befürchtete: leicht näselnd, etwas unpräzise, jedenfalls dann, wenn es laut und schnell wird wie in Teilen des g-Moll-Rondos. Andererseits macht das nicht so viel aus, denn diese Stellen sind selten. Es dominieren die Melodien in Dvoráks Miniaturen wie „Waldesruh“, „Lasst mich allein“ und selbst in der Sonatine in G-Dur, die im Original für Violine und Klavier gedacht ist. Besonders gelungen ist da das Lied „Lasst mich allein“; sehr viel Emotion in vier-einhalb Minuten Musik: In unregelmäßigen Phrasen stößt Poltéra die Melodie hervor, und in die Zwischenräume presst Kathryn Stott sehnsuchtsvolles Tastengurgeln. Die beiden schwächeln in den virtuosen Passagen und entfalten sich in den lyrischen.

Ole Pflüger

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

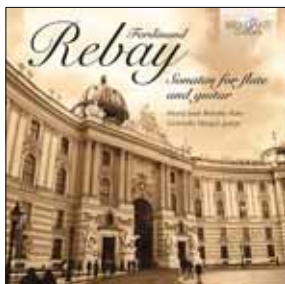
Dvorák, Silent Woods: Werke und Transkriptionen für Cello und Klavier; Christian Poltéra, Kathryn Stott (2012); BIS/KC SACD 73185999199478 (65')



Melodienreichtum

Ferdinand Rebay (1880 bis 1953) war in seiner Heimatstadt Wien vor allem als Chordirigent bekannt. Sein kompositorisches Œuvre kennen heute allenfalls noch Gitarristen, für die er etliches schrieb. Das Entstehungsjahr 1942 der beiden vorliegenden Sonaten möchte man beim Hören für einen Druckfehler halten, sind sie doch in bester Tradition eines Mauro Giuliani oder Anton Diabelli geschrieben. Rebay entpuppt sich dabei durchaus nicht als verstaubter Nostalgiker, sondern brilliert mit höchst originellem Melodienreichtum. Das spanische Duo lässt den Stücken ebenso blitzblanke wie inspirierte Interpretationen angedeihen.

Ho.Ar.



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rebay, Sonaten für Flöte und Gitarre Nr. 1 und 2; María José Belotto, Gonzalo Noqué (2011); Brilliant CD 5029365929127 (66')

Wandlungen

Béla Bartók hinterließ ein umfangreiches Œuvre für Violine. Dabei fokussiert sich der Blick sehr auf das zweite Violinkonzert, das seit Langem ein „Klassiker der Moderne“ ist. Auch die beiden großen Violinsonaten und die Solosonate haben einen festen Platz im Repertoire. Wie vielgestaltig das Spektrum von Bartóks Violinkompositionen ist, macht der 1981 in Budapest geborene Geiger Antal Zalai auf dem Label Brilliant Classics deutlich. Zu diesem Werkkomplex gehört auch eine Reihe von kaum bekannten Frühwerken, die teilweise als Transkriptionen berühmter Geiger wie André Gertler oder Joseph Szigeti, Thema der ersten Folge der Edition sind. Diese kennen zu lernen macht nicht zuletzt den Reiz dieser Aufnahmen aus. Da findet man etwa ein Kleinod wie das „Albumblatt“, ein eingängiges Andante in A-Dur, das Bartók 1902 komponierte, als er noch Student an der Budapester Musikakademie war. Unmittelbar sprechen auch all die folkloristischen Stücke an, Lieder und Tänze des Balkan, die der Komponist hingebungsvoll und mit wissenschaftlicher Akribie erforschte. Die frühe, ebenfalls folkloristisch eingefärbte e-Moll-Sonate von 1903 trägt trotz ihrer Traditionsverbundenheit bereits eine eigene Handschrift. Die zweite Folge der Edition stellt dem Frühwerk dann als gewaltigen Kontrast die monumentale, 1944 für Yehudi Menuhin komponierte Solosonate gegenüber, eines der bedeutendsten Werke der Gattung. Die 44 Duos für zwei Violinen, die für Geigenschüler gedacht sind, entspannen dann mit ihrer bestechenden Einfachheit und Klarheit. Das alles interpretieren Antal Zalai, József Balog und Valery Oistrach (in den Violinduos) auf einem guten, instrumental soliden Niveau, wobei man einzelne Stücke, etwa die Solosonate, auch schon in extremeren und musikalisch zugespitzteren Interpretationen gehört hat.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bartók – Complete Works For Violin (Vol. 1), Frühe Werke und Transkriptionen: Sonate Sz 20, Albumblatt BB26, Sonatina über ein Volkslied aus Siebenbürgen (Arr. Gertler), Ungarische Volkslieder (Transk.: Országh & Bartók) u. a.; Antal Zalai, József Balog (2011); Brilliant CD 5029365923620 (70')
Bartók – Complete Works For Violin (Vol. 2): Sonate für Violine solo Sz 117, 44 Duos für zwei Violinen; Antal Zalai u. Valery Oistrach (2011); Brilliant CD 5029365927024 (80')



Großer Rahmen

Stacheldraht und dahinter ein blühender Zweig – das Cover dieser CD mutet recht dramatisch an für das, was es dann zu hören gibt: Musik für Oboe und Klavier aus den Jahren 1935 und 1941. Es sind die Jahre des Faschismus, der Hitlerei, des Weltkrieges. Und doch tut man sich ein wenig schwer mit der Idee, die eingespielten Werke ausschließlich auf diesen düsteren Hintergrund bezogen zu sehen. Ist Hindemiths Oboensonate von 1938 in ihrer harmlosen Heiterkeit vor diesem zeitlichen Hintergrund nicht schon fast unverantwortlich naiv? Hat er nicht erst mit seiner schwermütigen Englischhornsonate von 1941 den angemessenen Ton gefunden? Ähnlich unbeeindruckt von den Läufen der Zeit sind Benjamin Brittens verspielte „Temporal Varia-



Foto: Archiv

Nikos Skalkottas (1904-1949)



tions“ von 1936 und seine humoristischen „Insect Pieces“, geschrieben ein Jahr zuvor. Auch Britten muss man im thematischen Rahmen dieser CD eigentlich fahrlässige Sorglosigkeit vorwerfen. Der Stacheldraht des Covers, er passt vor allem zu Pavel Haas (der später in Auschwitz ermordet wurde) und Nikos Skalkottas, der mit seinem phänomenal wilden Concertino vertreten ist. Vor allem Haas' grandiose Suite bietet dann auch den verzweifelte Ton, den man von der thematischen Anlage dieser Aufnahme erwartet. Von der Oboistin Birgit Schmieder und der Pianistin Akiiko Yamashita werden sämtliche Werke solide gespielt. Es bleibt aber der Eindruck, dass der geschichtliche Rahmen ein Maßstab ist, an dem sich diese meist harmlos anmutenden Werke nur schwer messen lassen.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Britten, Hindemith, Skalkottas, Haas;
Werke für Oboe und Klavier aus den
Jahren 1935 bis 1941; Birgit Schmieder,
Akiko Yamashita (2011);
Audite/Edel CD 4022143925398 (75')

Aus einer Hand

Diese Aufnahme versammelt einmal alle Violinsonaten Prokofjews auf einer CD, die beiden gewichtigen Standardwerke op. 80 und op. 94 und die „leichteren“, spielfreudig musikantischen Sonaten für Violine solo und für zwei Violinen. Das Projekt ist zugleich ein Familienunternehmen: Mikhail Tsinman, der Konzertmeister des Moskauer Bolshoi-Theaters, musiziert hier mit seiner Tochter und seinem Sohn. Ihnen gelingen klare und feinsinnige Interpretationen, die nicht nach vordergründigen Effekten suchen. Das Klangbild ist sehr gut ausbalanciert und natürlich, das Booklet umfangreich und informativ.

N.H.



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Prokofjew, Violinsonaten Nr. 1 und Nr. 2, Sonate für
Violine solo, Sonate für 2 Violinen; Mikhail u. Igor
Tsinman, Nika Lundstrem (2010/2011);
Caro Mitis/KC SACD 4607062130520 (79')



Präsenz

Korngolds späte Instrumentalmusik nutzt durchweg seine Filmmusik für Hollywood; seine frühe Kammermusik hingegen hängt vielfältig mit seinen zur gleichen Zeit komponierten Opern zusammen, ohne doch aus ihnen zu zitieren. So steht das Streichsextett op. 10 (1916/1917) in einem engen Zusammenhang mit seinen beiden Operneinaktern „Der Ring des Polykrates“ sowie „Violanta“. Und das Klavierquintett op. 15 (1923) gehört in den musikalischen Kontext seiner Oper „Die tote Stadt“.

Solche Kontexte können die ungewöhnlichen Züge erklären helfen, welche diese Kammermusik besitzt, etwa den Tonfall, der unverkennbar opernhaft wirkt, die Art der thematischen Erfindung, die oft vokal geprägt wirkt, den leichteren musikalischen Habitus, der so gar nicht zu rigider Kammermusik zu passen scheint, oder auch die Konzeption und Anlage eines Satzes geradezu als „Szene“.

Die interpretatorischen Fallstricke, die solche Musik bietet, die zudem auch noch mit einer jugendstilartigen Musikfülle wuchert, sind beträchtlich: Eine nüchternsachliche Interpretation, die sich stur an das Notierte hält, verfehlt die faszinierende Ambivalenz dieser Werke, eine pointierende hingegen gerät leicht kitschig-pomphaft. Die Camerata Freden aus Freden an der Leine, einem Städtchen im Süden von Hildesheim, windet sich souverän mit sicherer Musikalität an diesen Fallstricken vorbei: durch spieltechnische Gediegenheit, mit der sich vor allem auch zwanglos-unverkrampft ein gelöstes, gewissermaßen „natürliches“ Musikmachen mitteilt. Hier wird nicht Musik interpretatorisch beladen oder in Form gebracht; vielmehr scheint umgekehrt die facettenreiche Musik ein ebenso differenziertes Musizieren in Gang zu setzen, das auf Antrieb gänzlich überzeugt und dieser Musik zu einer eindringlichen Präsenz verhilft.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Korngold, Streichsextett, Klavierquintett;
Camerata Freden (2011);
Tacet/Gebhardt CD 4009850019800 (68')

Hell und klar

Was für eine schöne Idee: Musik als Klang gewordene Erinnerung ... Sarah Nemtsov (Jg. 1980) hat sich von literarischen Texten, vor allem aber auch von Orten anregen lassen. So entstand „A Long Way Away“, ein siebenteiliger Zyklus als kammermusikalische Einkreisung. Immer ist es eine leichte, lichthelle Musik, die uns aus den Instrumenten des wunderbaren Ensemble Adapter entgegenwächst.

„I Verlassene Orte/Berlin“ geht auf Walter Benjamins „Berliner Kindheit um neunzehnhundert“ zurück. Gelegentlich schummelt sich poetisch eine Kindermundharmonika unter die Instrumente. Ansonsten beherrschen momenthaft aufkochende Klangereignisse die Szenerie. Altflöte, Bassklarinette, Harfe und präpariertes Klavier geraten dabei immer wieder ins Geräusch, vermitteln sich perkussiv. Spärlisch findet sich Harmonisches, gar Harmonisierendes. Sprachfetzen sind untergründig auszumachen. Zusätzlich sind Satzfragmente in die Partitur notiert, um die Imagination der Interpreten anzuregen. Auch das folgende „Unscheinbare Pforten/Paris“ weist Sarah Nemtsov als Bildermusik aus. Das lange Band aufwallender Instrumentalaktionen rekurriert diesmal auf Benjamins Essay „Zum Bilde Prousts“. Immer ist Sarah Nemtsovs Musik detailverliebt; sie präpariert oder verstärkt Instrumente, lässt sie artfremd spielen, stimmt sie um. Über der Detailarbeit kann aber mitunter (auch für den Hörer) der große Bogen verloren gehen. Wuchtig und expressiv erscheint das einzige Gesangsstück „Hoqueti“. Im Gewirr von Männer- und Frauenstimmen zu Traumtexten von Brecht, Adorno und Benjamin überlagern sich Schichten, konterkarieren einander, finden zusammen. Bedrohlich ist hier noch das Flüstern.

Tilman Urbach



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Nemtsov, A Long Way Away; Ensemble Adapter, Manuel Nawri, Neue Vocalsolisten Stuttgart (2012); Wergo/Note 1 CD 4010228658521 (76')

Artikuliert

Peteris Vasks' Klaviertrio „Episodi e canto perpetuo“ (1985) mit seinen acht pausenlos aneinander anschließenden Sätzen interpretiert das Boulanger-Trio als ein reich differenziertes Kaleidoskop von Stimmungen, Tonfällen und musikalischen Gesten, die unmittelbar „sprechend“ wirken. Vasks resümiert denkbar viele Verfahren, die er gewissermaßen nach ihrer jeweiligen Ausdruckskraft verwendet und nutzt: als eine Klangrede. Und zugleich zeigt sich diese Musik unverkennbar von Schostakowitsch beeinflusst.

Es ist ganz erstaunlich, wie intensiv das Boulanger-Trio diesem Kaleidoskop Einheitlichkeit und Stringenz geben kann: sowohl formal als auch klanglich. Gewöhnlich bietet die Klaviertrio-Besetzung heikle Balance-Probleme; denn klangliche Homogenität stellt sich nicht von selbst ein. Das Boulanger-Trio kennt diese Schwierigkeiten jedoch überhaupt nicht. Die klangliche Differenz zwischen den Streichern und dem Klavier gleicht es durch eine Tonartikulation aus, die sich gewissermaßen dem jeweils anderen Instrument anzuschmiegen scheint: Das ist phänomenal!

Diese klangliche Homogenität des Ensembles stellt auch das frühe, noch etwas belanglose Klaviertrio op. 8 von Schostakowitsch in ein günstiges Licht. Beim späten op. 67 wirkt das nicht ganz so günstig, weil hier die Aufspaltung des Klanges auskomponiert ist. Deshalb wird der Tonfall trostloser Vereinzelung und Einsamkeit in dieser Interpretation ebenso wenig ganz spürbar wie der verzweifelte Sarkasmus. Aber dafür wirkt diese Musik umso melancholischer, berührender, in gewissem Sinne auch persönlicher.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Vasks, Episodi e canto perpetuo; Schostakowitsch, Klaviertrios; Boulanger-Trio (2010); Hänssler/Naxos CD 881488120455 (68')

Effektivvoll

Eine 360-Grad-Ansicht, das ist ein Cyclorama: mehrere Bilder zu einem Kreis zusammengefügt. Steht man in ihrer Mitte, soll es sich anfühlen, als stünde man mitten in der echten Szenerie.

Der britische Komponist Jonathan Goldstein ist ein Ästhet. Man kann das schon an der Aufmachung des Albums erahnen: Die Fotoarbeiten von Paul Marc Mitchell inszenierten Industrie- und Stadlandschaft im rostroten Licht, annähernd symmetrische Bauten; so ist Goldsteins Musik. Cello- und Trompetenkantilenen, eine assoziativ wirkende Klavierbegleitung und über allem scheint ein leichter Hall zu liegen, ein Filter, wie der Rostton über den Bildern. Es mischen sich klezmerähnliche Klänge mit hinein. Oft ist zu ahnen, dass Goldstein viel Filmmusik schreibt. Cyclorama funk-



tioniert auch für die Ohren, das Balanescu-Quartett verbreitet mit seinem Spiel eine Wärme, dass man sich selbst ohne echten Surround-Sound mitten zwischen die Musiker versetzt fühlen kann; eine CD voller Wohlklang, darin manchmal aber auch etwas eintönig.

Ole Pflüger

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Goldstein, Cyclorama; Balanescu-Quartett und -Ensemble, James Pearson, Grace Davidson, Jonathan Goldstein u. a. (2012); Brilliant CD 5029365927826 (45')